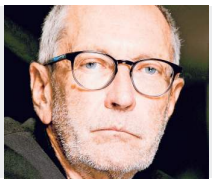

LIESSMANN
Konrad Paul Liessmann ist Universitätsprofessor i. R. am Institut für Philosophie der Universität Wien.

Digitale Zombies

Kindern und Jugendlichen soll der Zugang zu Social-Media-Plattformen europaweit verboten oder erschwert werden. Abgesehen davon, wie durchsetzungsfähig solche Maßnahmen sind, zeigt die Debatte, dass wir womöglich noch immer nicht ganz begriffen haben, worum es bei all dem geht.

Dieser Tage wird heftig über den „EU-KIDS-Act“ diskutiert, den löblichen Versuch, eine Altersbeschränkung für den Zugang zu Internetplattformen und digitalen Diensten europaweit durchzusetzen. Die noch vor wenigen Jahren als „Digital Natives“ gefeierten Jugendlichen müssen in ihrem Medienverhalten offenbar betreut und behütet, sowie vor den Machenschaften der bösen Tech Bros aus dem Silicon Valley geschützt werden. So ganz nebenbei versetzt dieser spektakuläre Sinneswandel dem Jugendkult der letzten Jahrzehnte einen gehörigen Dämpfer.

Keine Frage: Die Sucht- und Ablenkungspotenziale neuer Medien sind enorm. Die Verbotsdebatte greift dennoch zu kurz. Wer junge Menschen zu einer reflektierten und kritischen Haltung gegenüber sozialen Medien, Filterblasen, automatisierten ideologischen Botschaften und den Verführungen einer digitalen Zerstreuungsindustrie erziehen, wer ihre Sensibilität gegenüber einer algorithmisierten Wunscherfüllungsmaschine wecken möchte, muss mehr bieten als Restriktionen. Es ginge vorrangig darum, jene analogen Formen des Denkens, Kommunizierens, Wissens und Fühlens zu schulen, die einen distanzierteren Zugang zur digitalisierten Welt überhaupt erst erlauben.

Es stimmt: Der Siegeszug der Digitalisierung ist nicht aufzuhalten. Genau deshalb gehörte es zu einer entscheidenden Aufgabe, Kindern und Jugendlichen zu zeigen, was es neben der virtuellen Welt an Wissenswertem, an Schönem, an Denkwürdigem, an Möglichkeiten gibt. Dazu zählen Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen und Dingen, mit Natur und Kunst, mit Ideen und Formen, die keinen technischen Apparat, keinen Screen benötigen. Wer die Internetsucht bekämpfen will, muss die Attraktivität der analogen Welt verteidigen, auch wenn in dieser vieles unbequem ist. Vergessen wird dabei gerne, dass das mittlerweile verpönte Wechselspiel von Anstrengung, Frustration und Erfüllung zu veritablen Glücksmomenten führen kann, die wohl nachhaltiger sind als die berüchtigten Dopaminschübe beim Doomscrolling.

Während wir noch über eine angemessene Reaktion auf die geschäftstüchtigen Strategien der Social-Media-Betreiber diskutieren, hat mit dem flächendeckenden Einsatz von Künstlicher Intelligenz schon die nächste digitale Revolution Einzug in die Kinderzimmer und Schulen gehalten. Neuere empirische Studien lassen den Schluss zu, dass die Denk- und Reflexionsfähigkeit mit zunehmender KI-Nutzung dramatisch abnimmt. Das dämpft die Euphorie der Bildungspolitik nur wenig, bestenfalls fordert man alibihalber einen „kritischen“ Umgang mit KI. Gleichzeitig suhlen wir uns wohlig im apokalyptischen Geraune über die Bedrohungen durch eine „Superintelligenz“. Worum es wirklich geht, haben wir noch kaum begriffen.

Der Philosoph Rüdiger Safranski formulierte jüngst die These, dass es sich bei der KI um „toten Geist“ handle, der dem „lebendigen Geist“ des Menschen gegenübersteht. Die KI greift auf das zurück, was Menschen gedacht, geforscht, geschrieben, gemalt, komponiert haben. Aber sie verwandelt alles in reine Statistik. Sich an die KI immer weiter anzupassen, heißt, den Anteil des Toten, Leblosen in uns zu erhöhen und das Lebendige an uns und zwischen uns zu reduzieren. Im emotionalisierten Umgang mit unseren Chatbots verlernen wir die Liebe zum Leben. Gegen diese Entwicklung anzukämpfen, wäre die vornehmste Aufgabe der Pädagogik heute. Einfach ist das nicht, denn dies bedeutet auch, sich mit den Unzulänglichkeiten und Schwächen, mit den Leidenschaften und Abgründen des Menschlichen auseinanderzusetzen. Gelingt es uns jedoch nicht, diese Vielfalt des Lebendigen erfahrbar zu machen, helfen wir mit, die Heranwachsenden in digitale Zombies zu verwandeln.

Konrad Paul Liessmann, **Was nun?** Eine Philosophie der Krise, Zsolnay, 240 Seiten, 26,95 Euro

Digitale Zombies

A) Vor dem Lesen

a) Recherchieren Sie zur Person Konrad Paul Liessmann und seinen bisherigen Publikationen, insbesondere zu bildungspolitischen Themen. Versuchen Sie, anhand dieser Informationen sowie mithilfe des Titels vorherzusehen, welche Argumentationslinie der Philosoph in seiner Kolumne „Digitale Zombies" wohl verfolgen wird.

b) Denken Sie an Situationen, in denen der Begriff „digitaler Zombie" auf Sie zugetroffen hat. Teilen Sie Ihre Erfahrungen mit Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern.

B) Textbearbeitung

a) Lesen Sie die Kolumne aufmerksam durch.

b) Arbeiten Sie mit zwei verschiedenfarbigen Textmarkern: Markieren Sie jene Passagen, in denen Liessmann die geplante Social-Media-Reglementierung für Jugendliche kritisiert, in einer Farbe und jene Textstellen, in denen er Maßnahmen nennt, die er stattdessen für sinnvoll und geboten hielte, in einer anderen.

c) Kennzeichnen Sie zudem die Stelle im Text, an der Liessmann thematisch von Social Media zu KI übergeht.

d) Fassen Sie die Hauptthese des Autors in einem Satz zusammen. Warum greift die Verbotsdebatte seiner Meinung nach zu kurz?

e) Diskutieren Sie, was Liessmann mit „analogen Formen des Denkens, Kommunizierens, Wissens und Fühlens" meinen könnte.

C) Textproduktion

Verfassen Sie eine Meinungsrede.

Situation: Im Rahmen eines schulinternen Projekttages zum Thema „Abschalten" wurden Sie als Schulsprecher bzw. Schulsprecherin gebeten, vor Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern eine Rede zu halten. Sie möchten Ihr Publikum dazu anregen, das eigene Leben zwischen digitaler Welt und analoger Wirklichkeit kritisch zu betrachten.

Lesen Sie die Kolumne „Digitale Zombies" von Konrad Paul Liessmann, die am 3. Oktober 2026 in der österreichischen Tageszeitung „Kleine Zeitung" erschienen ist.

Verfassen Sie nun die **Meinungsrede** und bearbeiten Sie dabei folgende Arbeitsaufträge:

- Geben Sie Konrad Paul Liessmanns Position zur Bedeutung des Analogen in Zeiten von Social Media und KI wieder.
- Übertragen Sie Liessmanns Warnung vor dem Verlust der „Liebe zum Leben" auf den Alltag Jugendlicher in Schule und Freizeit.
- Appellieren Sie an Ihr Publikum, der analogen Wirklichkeit bewusst mehr Raum zu geben, und machen Sie dazu konkrete Vorschläge.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

D) Weiterführende Aufgaben

a) Liessmann schreibt, dass Glücksmomente nach Anstrengung und Frustration nachhaltiger seien als Dopaminschübe beim Doomscrolling. Erzählen Sie von einem Erlebnis, bei dem Sie sich etwas mühsam erarbeitet haben und am Ende stolz oder glücklich waren. Vergleichen Sie dieses Gefühl anschließend mit dem nach einer Stunde Bildschirmzeit. Tauschen Sie sich zunächst in Zweiergruppen und anschließend im Plenum aus.

b) Überlegen Sie in Gruppen, wie man Jugendliche dazu bringen könnte, aus freien Stücken wieder mehr Zeit abseits des Bildschirms zu verbringen. Womit könnte man die „Attraktivität der analogen Welt verteidigen", wie Liessmann es fordert? Entwickeln Sie eine konkrete Idee, etwa ein Schulprojekt, eine Freizeitinitiative oder eine Kampagne, und präsentieren Sie diese der Klasse.